



Beim Starren auf Klimawandel, Gletscherschmelzen und andere mögliche Katastrophen verlieren Menschen das Vertrauen in sich selbst und den Fortschritt. Bild: SN/HEINZ BAYER

# Stochern in Zukunftsangst

**Wer sich zu sehr mit drohenden Katastrophen befasst, wird depressiv und bringt zudem die Demokratie in Gefahr. Davor warnt der Trendforscher Matthias Horx.**

HEDWIG KAINBERGER

## INTERVIEW

Im neuen Buch „Anleitung zum Zukunftsoptimismus“, das am 15. März in den Handel kommt, gibt Matthias Horx eine Warnung: Wenn wir weiterhin in Ängsten herumstochern, wird unsere Gesellschaft zum „mentalen Jammer- und Siechenheim“. Die SN fragten den Trend- und Zukunftsforscher nach Ursachen für die Zukunftsängste.

**SN:** Welche Besonderheiten in der Gegenwart erkennen Sie, von denen sich auf die Zukunft schließen lässt?

**Horx:** Wenn Sie sich professionell mit großen Trends beschäftigen, dann fällt auf, dass vieles immer besser wird. Durch die Globalisierung steigen derzeit zwei Milliarden Menschen in den Wohlstand auf. Vor allem in Europa haben wir einen kontinuierlichen Wohlstandstrend. Die Bildungsniveaus haben sich in 30 Jahren mehr als verdoppelt. Die Kriminalitätsraten gehen zurück. Wir haben weniger Kriege und weniger Kriegstote.

Doch all diese Feststellungen stehen in Kontrast zur öffentlichen Meinung. Alles wird zur „Katastrophe“ umgedeutet: Bildung, Globalisierung, demographischer Wandel, nun auch das Klima. Aus diesem Kontrast zwischen öffentlicher Wahrnehmung und realen Trends ist mein Buch entstanden. Ich will den Widerstand gegen die Dämonen der Negativität nähren. Und ich will zeigen, dass es Anlass zur Hoffnung gibt.

**SN:** Warum grassieren die Ängste?

**Horx:** Vielleicht gibt es in allen Wohlstandsgesellschaften einen Hang zur Dekadenz, der sich in pessimistischen Mythen manifestiert. In Fernasien oder in Afrika, wo ich gerade war, sind die Menschen zukunftsoffener und hoffender als in Europa, obwohl sie unter viel schwierigeren Verhältnissen leben.

Eine wichtige Rolle spielen die Massenmedien. Sie filtern aus einer Flut von Informationen die schlechten heraus. Daher leben wir in einer

Erregungsökonomie, in der eskalierenden Wahrnehmung, dass alles schlimmer wird und dass morgen alles zusammenbrechen könnte.

**SN:** Was ist ein Beispiel für diese „eskalierende Wahrnehmung“?

**Horx:** Nehmen wir die Angst vor dem Klimawandel: Vor fünf, sechs Jahren wurde eine Erwärmung um 0,8 Grad im Laufe dieses Jahrhunderts prognostiziert. Jetzt sind wir bei acht bis zwölf Grad, und in Medien bietet man laufend mehr. Es bleibt unklar, wie solche Prognosen gewichtet werden. Und Zukunftsstudien werden dann veröffentlicht, wenn sie möglichst extrem sind.

## Immer neue Ängste durchs Dorf getrieben

So entsteht eine alarmistische Kultur. In immer kürzeren Abständen werden Ängste durchs Dorf getrieben, das fängt beim Waldsterben an, geht über Atomtod, Globalisierungsfälle, Vogelgrippe, Feinstaub, Überalterung, Krieg der Kulturen, Krieg der Generationen bis zur „Neuen Unterschicht“. Auf der Strecke bleibt ein rationaler, aufgeklärter Diskurs über Probleme und Veränderungsmöglichkeiten.

**SN:** Der Schlüssel zu diesem Problem steckt also in den Medien, im Infotainment, in der Vereinfachung und Skandalisierung?

**Horx:** Ja, die Medien sind ein Teil des Problems, weil sie bei wachsender Konkurrenz zu immer härteren Sensationsgeschützen greifen.

Aber es gibt auch die Seite der Rezipienten: Viele Menschen sehnen sich nach einer Art Ausnahmezustand, weil sie darin ihre negativen Weltbilder bestätigt finden.

**SN:** Woher kommt diese Sehnsucht?

**Horx:** Das ist unsere anthropologisch zu erklärende Bereitschaft, auf Gefahren hyperaktiv zu reagieren. Wir Menschen begeben uns gewissermaßen immer in Alarmbereitschaft, um alle Speere aufzurichten zu können, wenn der Säbelzahnträger kommt. Oder: Wir versuchen, möglichst viele Kalorien für schlechte Zeiten in unsere Körper zu bekommen, auch wenn die schlechten Zeiten dann ausbleiben.

Daraus lässt sich die Sucht auf immer neue Steigerungen von Gefahren als eine Folge der Überfütterung mit Information verstehen. Die Amerikaner bezeichnen dies als „info-obesity“, vergleichen es also mit der Esssucht infolge des Überangebotes an Nahrung. Weil unser

Hirn mit Informationen überfüttert ist, selektiert es nur noch Meldungen mit besonderem Angstreiz.

**SN:** Was sind Konsequenzen daraus?

**Horx:** Wir werden tendenziell depressiv, und das drückt sich wiederum in menschenverachtenden Welt- und Menschenbildern aus. In fast jeder Zeitung wird derzeit in Leserbriefen folgende Fabel zitiert: „Kommt die Erde zum Mars und sagt: ‚Ich hab Fieber‘, sagt der Mars: ‚Macht nichts, du hast homo sapiens, das vergeht wieder.‘“ Da ist er, der apokalyptische Spießher, der behauptet, die Menschen seien zu blöd zum Lernen. Ich finde das menschenverachtend. Eigentlich ist es eine Auslöschungsfantasie.

Diese Einstellung wird zum kollektiven Bewusstsein. Hören Sie den Gesprächen im Beisel, in der Straßenbahn, in der Talkshow zu: Überall hören Sie Weltuntergangsrhetorik, Fortschrittsverachtung und Politikverhöhnung. Das ist für eine Gesellschaft fatal.

**SN:** Inwiefern fatal?

**Horx:** Das Vertrauen in Vernunft, Veränderungsfähigkeit und Fortschritt zerbricht. Und wenn alle „Endzeit!“ schreien, kommt die Demokratie in Gefahr. Alle politischen Totalitätsbewegungen der Vergan-

genheit waren Endzeitbewegungen.

**SN:** Zur „Klimapanik“: Genügt es, sich damit zu trösten, dass es in der Erdgeschichte bereits mehrere Erwärmungswellen gegeben hat? Genügt es, weiterzumachen wie bisher?

**Horx:** Aber das passiert ja nicht! Seit vielen Jahren verbessern wir die Technologien. Als ich aufgewachsen bin, waren Flüsse und Seen verseucht, heute kann man auch im Rhein wieder baden. Der Wirkungsgrad unserer Techniken nimmt zu, der Energieverbrauch ist vom Bruttosozialprodukt entkoppelt. Wir sind längst auf dem Weg, Natur und Technik in ein Gleichgewicht zu bringen.

Ich glaube, dass wir uns mit der Biosphäre einigen können. Ich verstehe Zukunftsoptimismus nicht als Alles-wird-gut-Haltung, sondern als Abwägung und als rationalen Diskurs, der vom Glauben an Fortschritt geprägt ist und keine Scheu vor Komplexität hat.

**SN:** Wo ist die politische Dimension der „Klimapanik“?

**Horx:** Symbole des Wetters waren in allen Kulturen zentrale Metaphern, weil der Mensch besonders wetterfühliger ist. Naturkatastrophen können uns auslösen – deshalb kann man mit der Angst vor ihnen so leicht Politik machen! Denken Sie an die Sintflut, die in vielen Religionen als Symbol für Sündigkeit und Bestrafung gehandelt wird.

## Von der Katastrophe zur Erlöserfigur

Man muss aufpassen, wer diese Metaphern in die Finger bekommt. Mit Katastrophentheorien lassen sich leicht totalitäre Systeme begründen. Werden die Dinge hysterisch zugespitzt, bleibt uns am Ende eigentlich nur noch eine Erlöserfigur, die uns herausholt. Das gilt für Klimawandel ebenso wie für Überfremdung oder Überalterung.

**SN:** Was ist wünschenswert?

**Horx:** Eine Gesellschaft braucht, so wie jedes Individuum, ein Warnsystem. Gefahren müssen geortet, geordnet und im Kontext verstanden werden. Dafür brauchen wir Verstand und weise Voraussicht, aber keine Hysterie. Die meisten Katastrophen, die uns um die Ohren gehauen werden, sind Wandlungsprozesse. Wir können uns anpassen, wir können Neues erfinden. Das ist meine Botschaft. Carl Zuckmayer sagte: „Die Welt ist nicht gut. Aber sie kann besser werden!“

## ZUR PERSON



### Matthias Horx

wurde 1955 in Düsseldorf geboren und studierte in Frankfurt am Main. Er leitet das von ihm 1998 gegründete „Zukunftsinstitut“ mit Sitz in Frankfurt. Er lebt mit seiner Ehefrau und den zwei Söhnen in Wien und bezeichnet sich als „multimobiler Mensch und überzeugter Europäer“. Seine jüngsten Bücher: „Wie wir leben werden – Unsere Zukunft beginnt jetzt“ (Campus, 2005) und „Future Fitness“ (Eichborn, 2003). Übermorgen, Donnerstag, erscheint „Anleitung zum Zukunftsoptimismus, Warum die Welt nicht schlechter wird“ (Campus). Bild: SN/HORX.COM



## Bier, gedeckelt

ALEXANDER PURGER

Die neue Kulturministerin Claudia Schmied hat es sich zum Ziel gesetzt, die Wiener Staatsoper für neue Bevölkerungsgruppen zu öffnen. Bitte, das ist ihr Bier. Aber an sich ist es ohnehin so, dass man in der Staatsoper für zwei Euro eine Stehplatzkarte erstehen und bei den tollsten Aufführungen dabei sein kann. Zum Vergleich: Für zwei Euro kriegt man im Würstelstand neben der Oper nicht einmal ein Bier.

Uns schiene es daher im Sinne der sozialen Gerechtigkeit viel wichtiger, statt der Staatsoper die Würstelstände für neue Bevölkerungsgruppen zu öffnen. Denn wenn FPÖ-Chef Heinz-Christian Strache dort mit seiner kühnen Handbewegung wieder einmal drei Bier bestellt, sind sechs, sieben Euro weg wie nix. Wie soll sich das ein normalsterblicher Nichtpartei-Geizhals leisten können?

Unsere Vorschläge wären daher: Österreich braucht dringend eine bedarfsorientierte Mindestsicherung mit Bier. Über die Liter-Mengen wird eine hochprozentige Arbeitsgruppe zu entscheiden haben. Aber jedenfalls sind wir das zehntreichste Land der Welt, in dem niemand unter dem biersteuerfreien Existenzminimum dahindürsten darf.

Generell sollte der Bierpreis gedeckelt werden (Bierdeckel). Dies läuft auf eine soziale Staffelung des Bierpreises hinaus, was die Lohnnebenkosten im Maurergewerbe senken würde. In Kärnten sind zweisprachige Bieretiketten anzubringen. Wer von einem Würstelstand zum nächsten wankt, hat Anspruch auf eine Mobilitätsprämie von bis zu 10.000 Euro. Und um den CO<sub>2</sub>-Ausstoß zu senken, ist die Umstellung auf erneuerbare Bierträger zu forcieren.

Energisch angepackt werden muss auch das Problem der deutschen Numerus-saufus-Flüchtlinge. Eignungstests tun ebenso Not wie ein Quotensystem. Keinesfalls dürfen mehr als 20 Prozent des heimischen Bieres in deutsche Kehlen rinne. Wenn die EU-Kommission dagegen ist, soll sie sich brausen gehen. Mit Wasser.

Die Stammtischsitzerhöchstzahl ist auf 25 zu senken. Dabei darf es aber zu keiner Vergrößerung der Neigungsgruppen „Helles“ und „Bock“ kommen. Überhaupt hat der PILS-Test ergeben, dass die frühe Trennung in über- und untergärige Biere verantwortlich für die schlechte Biertrinker-Leistung unserer Jugend ist. Abhilfe könnte ein gemeinsames Zwickl-Bier aller 16- bis 50-Jährigen bringen.

Experten warnen im Lichte des PILS-Tests übrigens vor der Abschaffung eines österreichischen Biertrinker-Spezifikums: Dem Sitzenbleiben.

<http://blogs.salzburg.com/purgertorium>